

**Hermann Beil u. a. (Hg.): Weltkomödie Österreich.
13 Jahre Burgtheater. 1986-1999**

Wien: Burgtheater. Österreichischer Bundestheaterverband 1999 (2 Bände).
871+475S., ISBN 3552-04946-0, DM 136,-

Claus Peymann ist ein bedeutender Regisseur und ein noch bedeutenderer Theaterleiter, aber am bedeutendsten ist er als Propagandist seiner selbst. Im halben Jahr vor seinem (unfreiwilligen) Abgang von der Burg ließ er keine Gelegenheit ungenutzt vorübergehen, auf „das Buch“ hinzuweisen. „Das Buch“ ist eine Untertrei-

bung für die beiden voluminösen Bände, deren Dimensionen in der Regel in Kilogramm angegeben werden. Und sie sind, gelingt es einem erst einmal, sie auf einem Pult oder einem Notenständer aufzuschlagen, in der Tat Prachtstücke. So opulent wurde noch kaum je die Arbeit eines Ensembles dokumentiert. Dass das der Selbstfeier dient, ist evident. Aber da das Burgtheater, Claus Peymann bzw. die kulturpolitisch bewegten Jahre seiner Intendanz ja keine austauschbaren Größen, sondern in mancher Hinsicht singular sind, darf solch eine aufwendige Rückschau auch das Interesse des Publikums beanspruchen: einmal des Burgtheaterpublikums, das die Erinnerung an erlebte Theaterabende auffrischen möchte, an große, bereits in die Theatergeschichte eingegangene Abenteuer und auch an Flops, an Momente schauspielerischer Höchstleistungen und an länger anhaltende Manifestationen österreichischer Niedertracht, die sich nicht selten in einer unproblematischen Mischung von (gegen Peymann gerichteter) Deutschfeindlichkeit und Antisemitismus – also schlicht: in primitivstem Fremdenhass – äußert; und dann des theaterhistorisch interessierten Lesepublikums, das so, mittels der zahlreichen Bilder und der schriftlichen Dokumente, einen Eindruck bekommt von einem Zeitabschnitt und einem Ort, in dem und an dem Theater teils zum überragenden ästhetischen Ereignis, teils zum die gesamte Gesellschaft erfassenden politischen Faktum und manchmal beides zugleich wurde. Denn so ärgerlich oder auch nur lächerlich die Borniertheit der Kampagnen, insbesondere eines Teils der Presse, gegen Peymann und seine Arbeit, auch gegen einen Teil „seiner“ Autoren war, kann man immerhin Wien darum beneiden, dass Theater dort noch einen Stellenwert einnimmt, den in deutschen Städten allenfalls der Abriss des Stadions erreichen könnte.

An dieser Stelle sollte einmal das Genre der Theaterfotografie gewürdigt werden, das sosehr zum Alltag gehört, dass es in der Regel nur im seltenen Fall von Einzelausstellungen erwähnt wird. Wer in den Foyers deutschsprachiger Theater, beim Durchblättern von Programmheften darauf achtet, wird feststellen, welch hohes Niveau die Theaterfotografie in Deutschland und Österreich hat. Im Bereich der Künste kann man sie nur mit der ebenfalls erstaunlich inspirierten Jazzfotografie und mit den Literatenporträts Isolde Ohlbaums, Renate von Mangoldts, Sepp Dreissingers und einiger weniger anderer vergleichen. Die Zahl der in der vorliegenden Dokumentation vertretenen Fotografen ist zu groß, als dass man sie hier alle namentlich nennen könnte, aber für fast alle Abbildungen gilt, dass sie, über das Abgebildete hinaus, einen ästhetischen Eigenwert haben und eine dezidierte, intelligente, bisweilen auch interpretierende Sicht auf ihren Gegenstand, oft auch im starren Medium den Bewegungsablauf einer Zeitkunst einfangen. Ich nenne nur, eher willkürlich, Oliver Herrmanns Bilder von Thomas Bernhards *Heldenplatz*, Andreas Pohlmanns Bilder von *Die heilige Johanna der Schlachthöfe* (Regie Franz-Patrick Steckel), Gisela Scheidlers Bilder von Zadeks *Kaufmann von Venedig*.

Aus den zahlreichen Fundstücken, die der zweite Band, die Chronik, montiert, seien nur folgende Kostproben zitiert: „Piefke! Falls das Stück ‘Heldenplatz’ im Burgtheater aufgeführt wird, garantieren wir eine öffentliche Watschenorgie auf

offener Bühne für die Herren Peymann und Bernhard. Eine kräftige 6-Männerrunde aus Ottakring.“ (S.92) Aus dem Behördenbuch: „In Abweichung zur Behördenprobe wurde heute im 6. Bild vom Darsteller des Liliom keine künstliche Paffzigarette, sondern eine echte Zigarette geraucht. Der Darsteller betrat mit der entzündeten Zigarette jedoch nicht den Vorbühnenbereich, so dass gegen Auflagepunkt 3 nicht verstoßen wurde.“ (S.257) Eintragung ins Vorstellungsbuch: „DER DEUTSCHE MITTAGSTISCH – Akademietheater, 222. Vorstellung. Requisite: Bitte die Suppe für das letzte Bild warm servieren und einigermaßen genießbar!“ (S.345) Jörg Haider nach dem Oberwarter Attentat auf Roma: „Gestern hat eine Vielzahl von Künstlern, die sonst nicht durch Uneigennützigkeit bestechen, ein Benefizkonzert für die Hinterbliebenen der Opfer von Oberwart veranstaltet. Was sich dabei abspielte, ist ein pietätsloser Tugendterror der besonderen Art. Unsere Staatskünstler entfernen sich, gemeinsam mit ihren Gönnern und Machthabern, vom Volk.“ (S.400) (Dieses Zitat, mit dem Haider große Teile des österreichischen Volks, das ihn ja zu fast einem Viertel wählt, richtig einschätzen dürfte, sollten sich jene zu Herzen nehmen, die so flott von „Tugendterror“ und „Political Correctness“ sprechen, damit sie wissen, in welcher Gesellschaft sie sich befinden.)

Autoren, deren Stücke Peymann entweder selbst inszeniert oder auf den Spielplan gesetzt hat, haben eigens für „das Buch“ kurze Texte geschrieben. Den treffendsten Satz über den umstrittenen, geliebten und gehassten Theatermann steuerte Peter Handke hinzu: „C.P., der Provokateur? Der Hervorruf.“ So erhellend kann Fremdwortkenntnis sein.

Peymann hat die Burg verlassen und im Berliner Ensemble angefangen. Schon tritt ein, was jeder gelehrte Österreicher voraussehen konnte: die Verklärung der Peymann-Ära. Dem Regisseur und Theaterleiter droht, was Thomas Bernhard bereits widerfahren ist: die posthume Heiligsprechung, die sich an den Dimensionen der vormaligen Verdammung orientiert. Und jene Chauvinisten, die Peymann aus dem Munde des Volksschauspielers Fritz Muliar vorhielten, dass er das Wort „Chance“ wie „Schangse“ ausspreche, haben offenbar nicht bemerkt, dass Peymanns österreichischer Nachfolger ausschließlich Deutsche und Schweizer in seinem Leitungsteam hat. Wenn sie da draufkommen... Dann muss sich der Nachfolger freilich immer noch (oder erst recht) anstrengen, um bei seinem Abgang 1350 Seiten zu hinterlassen, die zu betrachten und zu lesen sich lohnen.

Thomas Rothschild (Stuttgart)